



zeit schrift

DER KATHOLISCHEN INNENSTADT-PFARREN

50

Veranstaltungen
in Ihrer Nähe
SEITEN 14-15

AMORIS LAETITIA

Brauchen Familien Kirche?



Kirche braucht Familie. Und umgekehrt? Anlässlich des päpstlichen Schreibens zur „Freude der Liebe“ stellen wir uns die Frage, wie es um die Kirche als Ort für Familien bestellt ist. **SEITE 10/11**

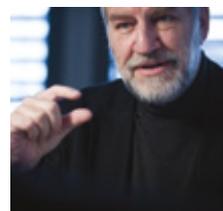


Liebevoll

Zwischen Enttäuschung und Euphorie. Warum das Papstschreiben unentschieden klingt und doch radikal ist. **SEITE 2**

Liebesmüde

Die klassische Familie ist in der Krise, konstatiert der Soziologe Manfred Prisching. Besserung ist nicht in Sicht. **SEITE 4**



Die Freude der *Liebe*

INHALT

Papstschreiben: Von der Freude der Liebe.....2/3

Editorial: Auf ein Wort von H. Schnuderl2/3

Interview: Soziologe Manfred Prisching über Familien.....4/5

Reportage: Neue Stimmen im Kirchenchor6/7

News: Neuigkeiten aus der Stadtpfarre.....8/9

Kommentar: Braucht Familie Kirche?.....10/11

Kirchenjahr: Die Patrozinien der drei Innenstadtpfarrden.....12/13

Termine, Kontakt.....14/15

„Die Familie muss immer der Ort sein, von dem jemand, der etwas Gutes im Leben erreicht hat, weiß, dass man es dort mit ihm feiern wird.“

Papst Franziskus, „Amoris Laetitia“

Das päpstliche Schreiben über die Familie polarisiert: Die einen sind begeistert, die anderen enttäuscht. Hineinlesen kann man jedenfalls viel. Eine Interpretation.

Amoris laetitia“ irritiert viele Menschen. Sie ist umfangreich und dennoch gut lesbar. Sie hat manche Flügel der Kirche enttäuscht, weil sie nicht eindimensional zu interpretieren ist. Eine „seltsame Unentschiedenheit“ und gleichzeitig eine willkommene Offenheit zeichnet das Papstschreiben aus. Vor allem aber ist es radikal.

Seit 2013 rangen Klerus wie Laien mit der Frage, wie eine Reform der katholischen Sexualmoral sein sollte. Nach einer weltweiten Umfrage zur familiären und sexuellen Lebenswirklichkeit der Laien fanden die konfliktintensiven „Sessiones“ der Bischofssynoden mit lautstarken Begleitgeräuschen statt. Es zeigte sich, dass auch Bischöfe keine eindimensionale Kollegialität darstellen.

Die wichtigsten Streitpunkte waren bald offensichtlich: der Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen, mit dem praktischen Leben homosexueller Menschen und mit Paaren ohne Trauschein.

Das katholische Ideal der unauflöselichen Ehe bleibt bestehen. Dieses wollte Franziskus nicht nur bewahren, sondern unterstreichen. „Lauheit, jegliche Form von Relativismus oder übertriebener Respekt im Augenblick des Vorlegens wären ein Mangel an Treue gegenüber dem Evangelium und auch ein

Mangel an Liebe der Kirche zu den jungen Menschen selbst.“ Dem gegenüber steht der Wille von vielen in der Kirche, vor allem von Papst Franziskus, jene „Sünder“ nicht zu diskriminieren. Franziskus betont: „Es geht darum, alle zu integrieren.“

Das Prinzip Barmherzigkeit

Er geht vom Prinzip Inklusion aus und stellt alles unter den Anspruch des Evangeliums. „Wenn man die zahllosen Unterschiede der konkreten Situationen berücksichtigt, kann man verstehen, dass man von der Synode oder von diesem Schreiben keine neue (...) generelle gesetzliche Regelung kanonischer Art erwarten durfte.“ Die Konsequenz daraus war, dass der Papst ähnlich wie Jesus mit der Ehebrecherin handelte: keine Verurteilung, keine Reform, vielmehr eine Reformulierung der bisherigen Regelung. Damit öffnet der Papst seiner Kirche bisher nicht dagewesene Räume.

Barmherzigkeit und das Anerkennen „milderer Umstände“ für die Bewertung eines moralischen Scheiterns sind gerade im Bereich von Ehe und Familie nicht bloß eine tolerable Flexibilität in der Anwendung der Lehre. Sie sind Grundlage und Voraussetzung christlicher Lehre und Seelsorge. Im Bewusstsein der Prozesshaftigkeit und Geschichtlichkeit, auch der Um-

wege und Brüchigkeiten des Lebens fordert der Papst selbstkritisch: „aufzuhören, von den zwischenmenschlichen Beziehungen eine Vollkommenheit, eine Reinheit der Absichten und eine Kohärenz zu verlangen, zu der wir nur im endgültigen Reich finden können“.

Es kann von Güte und Gelassenheit des Textes gesprochen werden, wenn der Papst zur Familie selbst schreibt. Sie ist „das Heiligtum des Lebens (...), der Ort, wo das Leben hervorgebracht und gehütet wird.“ Ehe und Familie funktionieren nicht auf Knopfdruck. Sie sind ein dynamischer Weg der Entwicklung und Verwirklichung. Es sind „die möglichen Wachstumsstufen der Menschen, die Tag für Tag aufgebaut werden,“ und von der Kirche „mit Barmherzigkeit und Geduld begleitet“ werden sollen. Es gibt nicht nur schwarz oder weiß, sondern eine Vielfarbig-

keit der Familien. Auch eine Beziehung, die nicht dem katholischen Ideal entspricht, kann für die Kirche Gutes enthalten. Daher müssen bei aller Schwierigkeit „inkultierte Lösungen gesucht werden, welche die örtlichen Traditionen und Herausforderungen berücksichtigen“.

Gewissensbildung mit Gott

Franziskus betont immer wieder die Rolle des Gewissens, etwa wenn es um Empfängnisverhütung oder den Zugang zur Kommunion für wieder-verheiratete Geschiedene geht. Umso bedeutender ist auch die Gewissensbildung, die zur Berufung jedes Menschen gehört. „Je mehr die Eheleute versuchen, in ihrem Gewissen auf Gott und seine Gebote zu hören (vgl. Röm 2,15) und sich geistlich begleiten lassen, desto mehr wird ihre Entscheidung zuinnerst frei von subjektiver Willkür und von der

Anpassung an Verhaltensweisen ihres Umfelds sein.“ Die Gläubigen sehen sich mit den strengen Regeln konfrontiert, die letzte Entscheidung treffen sie richtigerweise in ihrem Inneren, „dort, wo der Mensch allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist“.

Die Geistlichen erinnert der Papst daran, „dass der Beichtstuhl keine Folterkammer sein darf, sondern ein Ort der Barmherzigkeit des Herrn“, wie er in seiner ersten Enzyklika formuliert. „Es ist nur möglich, eine neue Ermutigung auszudrücken zu einer verantwortungsvollen persönlichen und pastoralen Unterscheidung der je spezifischen Fälle.“

Mit der Stimme von Mumbai Erzbischof, Oswald Gracias, sei die Bitte ausgesprochen, die Priesterseminaristen mögen das Dokument intensiv studieren.

Christian Brunthaler ■



Auf ein WORT

Sie halten die erste Ausgabe der neuen Zeitung der drei Grazer Innenstadtpfarrden in Händen. Viele Jahre hindurch hat Sie der ZENTRUM.Kurier über die Anliegen und Termine der Kirche in der Grazer Innenstadt informiert – ein „gedrucktes Samenkorn“, wie Krista Moosböck es nannte. Von Zeit zu Zeit muss der Boden aber neu bestellt werden, um das Samenkorn aufgehen zu lassen. Im Herbst des vergangenen Jahres haben wir eine Neugestaltung angekündigt. Unsere drei Kirchen suchen viele Menschen auf, die nicht in einem unserer Pfarrterritorien wohnen. Die Kirchen in der Stadtmitte haben ja Strahlkraft über die Pfarrgrenzen hinaus: der Dom als Bischofskirche, „die Franziskaner“ als ein geistliches Zentrum, die Stadtpfarrkirche als Mittelpunkt der Grazer Stadtkirche.

Unser neugestaltetes Pfarrblatt trägt auch einen neuen Namen, ZEIT+SCHRIFT. Die Idee dazu kommt von Gertraud Schaller-Pressler.

■ Das Kreuz weist eindeutig auf den Charakter als Medium der Kirche. Es steht – quasi als Verbindung, als Plus – zwischen den Worten ZEIT und SCHRIFT.

■ Wir wollen uns den Fragen unserer Zeit stellen, können aber natürlich nicht in Konkurrenz zu den häufiger erscheinenden Medien treten. Darum legen wir jeweils den Akzent auf ein aktuelles Thema – diesmal angesichts der Veröffentlichung des päpstlichen Dokuments über die „Liebe in der Familie“ die Situation der Familien in unserer Gesellschaft.

■ Pfarrblätter haben eine große Bedeutung für die regionale Kommunikation. Wiederholt bin ich in den vergangenen Monaten von Kirchenbesuchern nach dem gedruckten Terminkalender unserer Pfarren gefragt worden. Das geschriebene Wort kann auch Menschen erreichen, die nicht oder selten – aus welchen Gründen immer – in unsere Kirchen kommen.

Einiges, das Sie vom ZENTRUM.Kurier gewohnt waren, werden Sie auch in der neuen ZEIT+SCHRIFT wiederfinden. Wir werden unsere neue ZEIT+SCHRIFT an alle Innenstadt-Haushalte versenden, in den Kirchen auflegen und auch nach Wegen suchen, wie auch die vielen anderen Interessierten unsere ZEIT+SCHRIFT bekommen können.

Viel Freude mit der neuen ZEIT+SCHRIFT!



Dompfarrer Prälat Heinrich Schnuderl

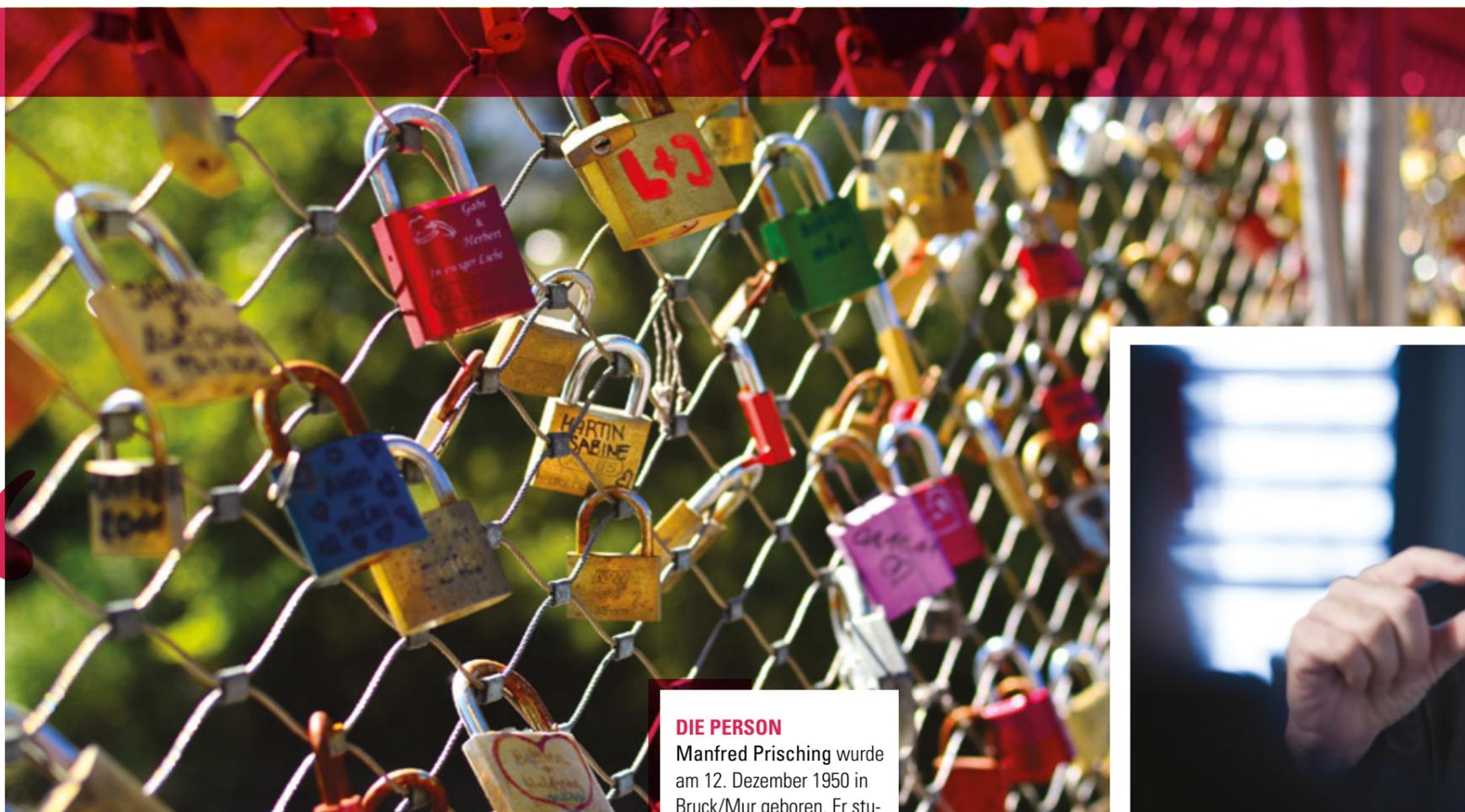
Ein Busserl für die Gläubigen: Papst Franziskus segnet die Menschen am Petersplatz in Rom

FOTO: NENEZ/DREAMSTIME.COM

Sie möchten unsere ZEIT+SCHRIFT per Post erhalten, wohnen aber nicht in unseren Pfarrgebieten?

Melden Sie sich unter 0316/821683 oder graz-dom@graz-seckau.at!

„Liebe als Faktor der Instabilität“



Von der ewigen Liebe träumen viele, die Realität schaut oft anders aus: Manfred Prisching und die Zahlen.

FOTOS: JAYBEE BONDOC/FICKR.COM, BIG SHOT JUNGWIRTH

Die klassische Familie steht unter enormem Druck. Scheidungsraten von 50 Prozent sprechen eine überdeutliche Sprache. Ehe ist vielfach so etwas geworden wie „eine Bemühungszusage auf die nächsten paar Jahre“, sagt der Soziologe Manfred Prisching. Von der Politik erwartet er in diesen Fragen nichts Entscheidendes.

Herr Professor, vor hundert Jahren war klar, was unter Familie zu verstehen war: Mutter, Vater, Kinder und die Großeltern. Heute gibt es zahlreiche Formen des Zusammenlebens, hat die klassische Familie eigentlich noch Zukunft?

Manfred Prisching: Ein Sozialwissenschaftler fragt als erstes, wie man Familie definiert. Das ganz klassische Bild war die Großfamilie als Mehrgenerationenfamilie. Dann kommt die Gattenfamilie, also Vater, Mutter, Kind. Heute gibt es eine Vielzahl von Familienmodellen, von den Alleinerzieherinnen über eheliches, auch nichteheliches Zusammenleben bis zu Patchworkfamilien. Aber auch ein Zusammenleben, das mit getrennten Wohnungen funktioniert. Falls man Familie also definiert als einen Elternteil mit Kind, kann die Familie gar nicht in einer Krise sein.

Deshalb habe ich ja nach der klassischen Familie gefragt.

Prisching: Ja, und genau die steht unter Druck. Es gibt natürlich eine große Sehnsucht nach Vertrautheit, nach Liebe, ja der ewig gültigen Liebe. Aber zugleich steigt die Scheidungsrate auf über 50 Prozent, in Wien liegt sie sogar bei 64. Das heißt, die Ehe ist eher so etwas geworden wie eine Bemühungszusage auf die nächsten paar Jahre. Denn nach den ersten fünf Jahren sind rund 10 Prozent wieder geschieden.

Ist angesichts dieser Zahlen die These von der Erosion unserer Gesellschaft, vom Niedergang der Werte wie Solidarität, wie Gemeinschaft, wie Loyalität richtig? Oder fällt das unter das Kapitel Angst vor Veränderungen, vor der ungewissen Zukunft?

Prisching: Da gibt es mehrere Aspekte: Die früheren Familien waren auch durch andere

Überlegungen gestützt, teilweise durch sehr rationale wie Versorgung oder geschlossene Milieus. Je mehr der Faktor Liebe ins Spiel kam, umso instabiler wurde die Familie. Denn die Liebe ist ein flüchtiges Ding, speziell wenn man die gestiegene Lebenserwartung über viele Jahrzehnte betrachtet. Damit fallen äußere Stützen weg. Dazu kommt die Berufstätigkeit der Frauen und was sich damit verbindet: die Frauen sind selbständig geworden, damit sind auch die letzten äußeren Zwänge zum Zusammenbleiben dahingeschwunden.

Das hat aber auch enorme gesellschaftspolitische Veränderungen zur Folge: Viele Frauen wollen arbeiten, Alleinerzieherinnen, freiwillig oder nicht, sind gezwungen für ihren Lebenserhalt zu arbeiten. Damit bekommt Kinderbetreuung von der Kin-

derkrippe über den Kindergarten bis zur Ganztagschule einen ganz anderen Stellenwert.

Prisching: Das Ganze beginnt schon früher, bei den besseren Bildungschancen für Frauen. Gerade dann, wenn sie einiges investiert haben in eine gute Ausbildung, haben sie das gute Recht und wollen ihre Chancen am Arbeitsmarkt wahrnehmen. Und dabei geht es Männern und Frauen gleich: Zwischen 25 und 35 ist die heikle Zeit für berufliches Fortkommen. Auch die Statistik belegt: In dieser Zeit beginnt man, sich mit dem Thema Kinder zu beschäftigen. Zudem sind viele andere Verhältnisse attraktiv geworden, die Ökonomen würden sagen, die Opportunitätskosten steigen: Du weißt, wofür du verzichten musst, wenn du zwei oder drei Kinder haben willst. Das senkt möglicherweise die Lust auf Familie. Auch

DIE PERSON

Manfred Prisching wurde am 12. Dezember 1950 in Bruck/Mur geboren. Er studierte Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre in Graz. 1985 habilitierte er als Soziologe, seit 1994 Professor an der Uni Graz, aber auch Gastprofessuren im Ausland. Daneben ist er Autor mehrerer Bücher sowie Herausgeber der Kleinen Zeitung.

viele andere Umstände in unserer Gesellschaft sich nicht besonders kinderfreundlich. Also: Die Vor- und Nachteile verschieben sich deutlich, wenn man eine Familie, wenn man Kinder haben will.

Die Geburtenrate etwa sinkt seit Jahren.

Prisching: Genau. Ja, selbst die Wunschkinderzahl sinkt seit Jahren deutlich ab, sie erreicht nicht einmal die Reproduktionsrate. Und die tatsächliche Geburtenzahl liegt noch klar

darunter: Wir sind aktuell bei einer Rate, wo jeder Generation genau ein Drittel an Geburten fehlt, um gleich stark zu bleiben wie die vorhergehende.

Womit aber klar ist, dass Österreich ein Einwanderungsland ist. Ohne Zuwanderer und deren Nachkommen ist unsere Gesellschaftsordnung nicht finanzierbar und nicht aufrecht zu erhalten.

Prisching: Ohne sie hätten wir eine drastische Abnahme der Bevölkerung. Die aktuelle Reproduktionsrate von 1,3 bis 1,4 bedeutet, dass die nächste Generation rund 67 Prozent, die übernächste rund 45 Prozent und die vierte Generation nur mehr 25 Prozent der heutigen Bevölkerung ausmachen würde. Das wäre nicht nur für die Sozialversicherung eine Katastrophe, es wäre auch etwas einsam im Lande.

Eine etwas unwissenschaftliche Frage: Kann die Politik dagegen

überhaupt etwas machen?

Prisching: Vielleicht kann sie an den Rändern etwas herumdoktern, etwas mehr tun im Bereich Kinderbetreuung, bei Karenzregelungen. Aber was soll die Politik tun gegen die Scheidungsrate von 50 Prozent? Diese Rate aber heißt, dass immer mehr Frauen arbeiten müssen, was wiederum die Zahl der Wunschkinder nicht erhöhen wird.

Papst Franziskus hat unlängst klargestellt, dass Geschiedene sich nicht – wie bisher oft gehandhabt – außerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen befänden. Kann dieses Abgehen von der Ausgrenzung einen messbaren Einfluss auf familiäre Fragen haben?

Prisching: Es ist zumindest ein Schritt in die richtige Richtung. Wenn Geschiedene nicht mehr zur kirchlichen Gemeinde gehören, werden die auch keine Lust haben, ihre Kinder

im christlichen Geist zu erziehen. Bei einer Scheidungsrate von 50 Prozent fehlt also, einfach gerechnet, schon die Hälfte der nächsten Generation. Und nach hundert Jahren bin ich dann statistisch bei gut zehn Prozent.

Glücklicherweise kennen wir die Realität, dass Derartiges auf Ebene vieler Pfarren längst anders gehandhabt wird. Aber jetzt ist es quasi eine Klarstellung aus dem Vatikan.

Prisching: Ja, für eine Institution, die sich der Wahrheit verpflichtet fühlt, ist das ein wichtiger erster Schritt, diese weitgestreute Heuchelei beim Thema Geschiedene zurückzudrängen. Und in Wahrheit ist es ja ohnehin so, dass es seit Jahrzehnten die einfachen Kirchenfunktionäre und das Fußvolk der Priester sind, die ihre Kirche gerettet haben.

Interview: Claus Albertani ■



Neue Stimmen im Kirchenchor

Flüchtlinge in der Grazer Innenstadt. Für viele klingt das vorwiegend nach Bedrohung und Unannehmlichkeiten. Beim Lokalaugenschein entpuppt es sich aber als ganz normale Herausforderung wie jede Veränderung in der modernen Gesellschaft.

40 Flüchtlinge werden zur Zeit in der Grazer Innenstadt von der Caritas und einer großen Zahl von Helfern betreut, weiß Dompfarrer Heinrich Schnuderl. Damit und mit dem Bemühen, diesen Menschen die Integration zu erleichtern, wollen die drei Innenstadt-Pfarrten ein besonderes Zeichen setzen. Das ist angesichts vieler Debatten zum Thema nicht so einfach, obwohl es um ganz banale Wirklichkeiten geht. Diese Menschen sind da. Geflüchtet, enturzelt, verunsichert. Froh, dass sie am Leben und bei uns in Sicherheit sind.

Andrea Fournier, die Kirchenmusikerin der Stadtpfarrkirche, bringt das Banale auf den Punkt: „Es hat sich einfach so ergeben. Sie sind im Oktober hier eingezogen und seither sind sie unsere Nachbarn“. Sie begleitet mit zahlreichen ande-

ren Helfern drei Flüchtlingsfamilien auf ihrem Weg zum Leben in unserer europäischen Welt, die für diese so fremd ist.

Was besonders auffällt in den Wohnungen der Flüchtlinge ist das vollkommene Fehlen von vertrauten Dingen, die bei uns in den Wohnräumen selbstverständlich sind.

Höchstens ein Kuscheltier

Die Flüchtlingsfamilien wohnen in erschütternd nüchternen, schmucklosen Räumen. Ein Schlafzimmer besteht aus Betten, Kästen und einem Sessel. Eine Küche aus einer Küchenzeile, einem Tisch und Stühlen. Das Wohnzimmer aus Sitzbank, Tisch und Fernseher und sonst fast nichts. Es gibt keine Fotos oder Bilder von Verwandten, Freunden oder verstorbenen Angehörigen, keine schmucken Aquarelle an den Wänden, keine Ziergegen-

stände oder Reiseandenken auf den Kommoden und Tischen. Dafür war in den Rucksäcken kein Platz. Höchstens für ein kleines Kuscheltier für jedes Kind.

Diese Umstände sind wichtig für den Umgang mit Flüchtlingen. Rudolf Kainz, Pastoralassistent der Stadtpfarrkirche, erzählt, wie er den Alltag der Familien erlebt. Anfangs haben sie die Suppe mit einem Trinkglas aus dem Kochtopf in die Suppenteller geschöpft. Weil niemand an einen Schöpflöffel gedacht hat. Kainz spricht damit jene Mitbürger an, die sich darüber mokieren, „dass die Flüchtlinge alles geschenkt bekommen“.

Gewöhnt an die Verhältnisse unserer Kleinfamilien kam Andrea Fournier aus dem Staunen nicht heraus, welche Mengen Essen so viele Personen eben brauchen, besonders wenn viele Kinder und Jugendliche darunter sind. Sie kaufen ihre Lebensmittel beim Türken, beim Hofer und beim Spar, sie wundern sich, dass Mehl so teuer ist, und sind froh, dass unser Leitungswasser so gut ist. Da ersparen sie sich, Wasser teuer zu kaufen und mühsam nachhause zu schleppen.

Familie N.* hat in Mossul in bürgerlichen Verhältnissen gelebt, ehe sie sich zum Schutz von Leib und Leben zur Flucht entschlossen. Vater Achmed war Lehrer für Englisch an einem Gymnasium, Mutter Lobna unterrichtete an einer Volksschule. In Graz ist für sie „alles neu und anders“, sagt er. Die beiden besuchen eifrig alle Deutschkurse und Bildungs-

möglichkeiten, die ihnen angeboten werden, lobt Andrea Fournier. Die Tochter Fajer (8) geht in die Schule, ihre Schwester Malak (6) und ihr Bruder Ali (5) sind im Kindergarten. Fajer hat einen großen Wunsch: ein eigenes Zimmer. Wie in Mossul. Sie wird darauf noch etwas warten müssen.

Elternsprechtag versäumt

Ein Stockwerk höher ist ebenfalls eine Familie aus Mossul, aber offenbar ganz anders sozialisiert. Herr Ayad H.* war im Irak Lkw-Fahrer, das Lernen ist nicht seine Sache. Er scheint – wie viele in ähnlichen Situationen – Angst zu haben, bloßgestellt zu werden. Auch das Thema Gewalt in der Familie war ein Lernprozess. Der Islam scheint sehr wichtig zu sein, seine Frau Layla und die Tochter Sara tragen ein strenges Kopftuch. Sie ist beim Gespräch auch nicht im Zimmer.

Es verläuft schleppend für die Familie, wenn auch der auffallend fesche Sohn Sahel (17) nicht weiter kommt. Der junge Mann kann aus bürokratischen Gründen auch nach einem halben Jahr noch nicht in eine normale Schule gehen. Es gibt als Überbrückung Unterricht bei der Caritas. Er will Mathematikprofessor werden.

Bei Tochter Sidra wird spürbar, dass Bildung für Mädchen in solchen Milieus nicht vorrangig ist. Andrea Fournier sieht ihr Schulheft durch und bemerkt, dass ein Termin am Elternsprechtag versäumt wurde. An Zeitmangel kann es nicht gelegen haben. Während die beiden Familien aus dem Irak die Witterung in Graz als zu warm empfinden, scheint die dritte Familie in der Mesnergasse hinter der Stadtpfarrkirche eher zu frieren. Die drei Geschwister K.*

zwischen 19 und 28 Jahren und Mohammad H.*, der Ehemann einer der jungen Frauen aus der syrischen Hauptstadt Damaskus, sind erst im Frühjahr nach einjähriger Flucht in Graz eingetroffen.

Ein verschollener Bruder

Die jungen Frauen sind auffallend zierlich. Die 28-jährige Hiba könnte man für einen Teenager halten. Sie fürchten um das Leben ihres Vaters, der in einem Spital in Damaskus liegt, und um das eines Bruders, der in irgendeinem Flüchtlingscamp verschollen ist.

Die Kinder sind in Schulen gut untergebracht, haben Freundschaften geschlossen und ein ziemlich normal strukturiertes Leben. So hat Andrea Fournier fünf der Kleineren im Kirchenchor der Vorschulgruppe integriert. Die Erwachsenen tun sich schwerer. Den meisten sind nicht nur Sprache und Schrift, sondern auch unser Lebensrhythmus mit Aufgaben und Pflichten fremd, beobachten Betreuer wie der Grazer Druckereiunternehmer Wolfgang Khil.

Er hat begonnen, mit Gleichgesinnten einen Stammtisch für Flüchtlinge in der Grazer Innenstadt zu organisieren, damit sie aus ihrem Trott herauskommen und unsere Art zu leben kennenlernen. Dafür stellt Pater Josef Höller von den Franziskanern Räume zur Verfügung.

Der Blick ins Leben der 40 Flüchtlinge, die in der Grazer Innenstadt untergebracht sind, zeigt die Fülle der Chancen und Probleme, die mit dieser Entwicklung verbunden sind.

Johannes Kübeck ■

* Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes wurde auf die ursprünglich veröffentlichten vollständigen Namen und Fotos verzichtet.

In der Mesnergasse, im Schatten des Turms der Stadtpfarrkirche, haben drei Flüchtlingsfamilien ein neues Zuhause gefunden.

FOTO: KAINZ



Gedenken für Amok-Opfer

GOTTESDIENST. Vor einem Jahr gab es in unserer Innenstadt eine schreckliche Amokfahrt mit vielen Opfern, sogar Toten. Die ganze Stadt hielt den Atem an und stand zusammen. Jetzt, nach einem Jahr sind manche Wunden verheilt, manche werden bleiben. In einem Gedenkgottesdienst am 19. Juni 2016 werden Gott die Bitten des Vorjahres, die auch heuer noch ihre Gültigkeit haben, wieder anvertraut: um ewiges Leben für die Verstorbenen, um Hilfe und Heilung für alle Verletzten, um Kraft und Trost für alle Angehörigen, um Licht im Dunkel unserer Betroffenheit, um Erbarmen mit dem Täter, um Verständnis, Frieden und Zusammenhalt.

19.06., 10 Uhr, Stadtpfarre

Heil und Segen

Menschliche Nähe, Zusammengehörigkeit: für diese Werte stand Karl Hofer, der im März 2016 gestorben ist. Ein Nachruf.

Am Karsamstag, dem 26. März, ist Prälat Karl Hofer (1929-2016) zu Gott heimgegangen. Mit großer Dankbarkeit für sein vielfältiges priesterliches Wirken haben wir uns beim Requiem in der Stadtpfarrkirche am 1. April von ihm verabschiedet.

Menschliche Nähe, herzliche Zuwendung, familiäre Zusammengehörigkeit – all das im Geiste Jesu und der Frohen

Botschaft – waren Karl Hofer große seelsorgliche Anliegen. Viele kleine Gruppen – angefangen von den MinistrantInnen über Familienrunden bis zu den SeniorInnen – wurden gegründet und von ihm begleitet. Daraus entstanden viele Freundschaften, die ihn in seinem priesterlichen Auftrag auch gestärkt haben.

Überall ermutigte er zur Mitarbeit in Gremien und

Arbeitskreisen und trug so wesentlich zur Umsetzung des Kirchenverständnisses des II. Vatikanischen Konzils bei. Am Netz der Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit knüpfte er ständig weiter.

In den 28 Jahren als Stadtpfarrpropst und als Mitglied des Domkapitels trug er auch

hohe diözesane Verantwortung. Besonders hervorzuheben ist die Renovierung der Stadtpfarrkirche und die Neugestaltung des Altarraumes, immer mit dem Ziel, dass gemeinschaftliches Feiern noch besser möglich und die Liturgieerneuerung des Konzils umgesetzt wird.

Mit der Errichtung der Aufbahrungshalle am St. Peter Stadtfriedhof zeigte er nicht zuletzt auch seine Sorge um die drei großen Friedhöfe.

Heil und Segen – so wie er es allen immer im Gruß gewünscht hat – mögen auch ihm in der Ewigkeit geschenkt sein.

Christian Leibnitz ■



MUSICAL

Joseph und seine Brüder in der Stadtpfarre

Insgesamt dreimal – am 22., 23. und 24. Mai – führte der Kinderchor der Stadtpfarrkirche das geistliche Singspiel „Josef und seine Brüder“ im Brunnenhof der Stadtpfarrkirche auf.

45 Kinder durften sich nach monatelanger Vorbereitung über viel und auch über ein begeistertes Publikum freuen.

Die kleineren Kinder des Kinderchores stellten die Karawane dar, an die Josef von seinen Brüdern verkauft wurde. Selbstbewusst sangen sie ihr Karawanenlied und waren mit ihren wunderschönen Kostümen herrlich anzuschauen. Die darstellerische Hauptlast lag auf den größte-

ren Kindern, die die Brüder (allen voran Moritz Fischer als Josef) darstellten. Daneben spielte Constantin Klug den Pharaon, der von merkwürdigen Träumen geplagt wurde.

Die Kinder zeigten tolle Choreographien und überzeugten durch einen wunderschönen Kinderchorklang.

Begleitet wurde der Kinderchor von einem Instrumentalensemble (Sarah Fournier, Geige, Steffi Fournier, Cello, Dorottya Demus, Flöte und Sophie Fournier, Klavier). Einstudiert und geleitet wurden diese Aufführungen von der Kirchenmusikerin Andrea Fournier. (AF)

STADTPFARRKIRCHE

Pfarrfest-Wochende in der Innenstadt

Am Pfarrfestwochenende soll sich heuer vieles wiederfinden und widerspiegeln, das unsere Pfarre ausmacht:

Still werden vor Gott und laut und jubelnd feiern, Kultur genießen und sich bei Agapen in vielerlei Hinsicht stärken, miteinander und auch stellvertretend für viele vor Gott hintreten und dieses Miteinander im Teilen unserer gemeinsamen Berufung vor Gott und der Welt leben.

Wir laden Sie herzlich ein: Feiern Sie mit uns!

Fr, 1.7. Anbetungstag
18:15 Uhr: Feierliche Messe
19:00 – 20:00 Uhr: Anbetung & eucharistischer Segen, anschließend Agape

Sa, 2.7. Sing Together
16:00 Uhr: Abschlusskonzert der Kinder- und Jugendchöre der Stadtpfarrkirche mit A. Fournier, anschließend Agape

So, 3.7. Festgottesdienst
10:00 Uhr Hl. Messe mit Stadtpfarrpropst Christian Leibnitz und Chor: „Piccolomini-Messe“ von W.A. Mozart, anschließend Agape

CHORKONZERTREISE

Jugendchor besucht Aichach

Der Jugendchor der Stadtpfarrkirche begab sich am 5. Mai auf seine diesjährige Chorkonzertreise. Ziel war Aichach (bei Augsburg), wo wir die dortige Mädchenkantorei, die vorigen Juli in Graz war, besuchten. Wir wurden herzlich empfangen und probten nach unserer Ankunft gemeinsam für unsere bevorstehenden Konzerte und die Sonntagsmesse.

Am Freitag besuchten wir Augsburg, am Programm: eine Stadtführung und Stadterkundung auf eigene Faust. Nach einem gemeinsamen Abendessen mit der Mädchenkantorei Aichach und dem Wittelsbacher Knabenchor gestalteten wir die Nacht der Kirchen-



musik in Aichach. Jeder Chor sang ein eigenes Programm, bevor sich alle Stimmen zum gemeinsamen Abschluss vereinten. Das Publikum dankte mit langanhaltendem Applaus.

Etwas müde machten wir uns am Samstag auf in den Vergnügungspark „Skyline Park“ in Bad Wörishofen, wo wir un-

gläublich viel Spaß hatten.

Am Sonntag sangen wir gemeinsam mit der Mädchenkantorei Aichach in der vollbesetzten Kirche die Sonntagsmesse in Aichach.

Gesund und mit vielen neuen Eindrücken und Freundschaften sind wir am Abend wieder in Graz angekommen. (AF)

Geistig fit & kreativ

GEHIRNTRAINING. Jeden Mittwoch findet ab 7. September 2016 zwischen 14 und 16 Uhr im Parterresaal der Stadtpfarre kostenlos ein Hirnleistungs- und Kreativitätstraining statt.

Das Training richtet sich vornehmlich an ältere TeilnehmerInnen – mitmachen können letztendlich aber alle, die daran Interesse haben.

Unterlagen und spezielle Spiele werden zur Verfügung gestellt. Mitzubringen ist nebst guter Laune, Konzentration und Kontaktfreudigkeit nur Schreibwerkzeug. Geleitet wird das Training von der ausgebildeten Hirnleistungstrainerin Mag. Rotraud Heinzel. (MK)



Braucht Familie Kirche?

Kirche braucht Familie. Dieses Bekenntnis liefert auch das aktuelle Papstschreiben. Aber braucht Familie auch Kirche? Eine Spurensuche in vier Antwortversuchen.

Es ist offensichtlich: Die Kirche widmet sich momentan sehr eingehend dem Thema Familie. Der Artikel über das wunderbare Papstschreiben „Amoris Laetitia“ berichtet darüber. Familie wird darin als Auftrag charakterisiert, als Berufung, wie es im kirchlichen Wortschatz heißt, als inniger Aufruf der Kirche als Institution und lebendiger Organismus an alle Menschen: Vorrang dem Leben! Vorrang der Liebe! Liebe ermöglichen unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen! Vertrauen in die Liebe! Dieses päpstliche Dokument ist ein sehr ermutigendes Lebenszeichen und ein Eingeständnis: Kirche braucht Familie.

Braucht Familie Kirche?

Und umgekehrt? Braucht Familie auch unbedingt Kirche? Mit unseren vier Kindern erlebe ich den Alltag als Familie turbulent und bereichernd, aber auch sehr herausfordernd: Wir Eltern, aber auch unsere Kinder müssen sich per-

manent zwischen mehreren, oft hunderten Möglichkeiten entscheiden. Freizeitangebote, Bildungswege, ja selbst der tägliche Einkauf im Supermarkt verlangen von uns, eine Auswahl des für uns Wertvollen zu treffen. Und für viele Familien sind auch die Kirche, die Pfarre eine Anbieterin unter vielen. Die Frage „Was bringt mir das?“ hat sich bei allen – gezwungenermaßen – in den Vordergrund gedrängt. Bindungen, die „nur“ aus Tradition eingegangen werden, wie zum Beispiel die Ehe oder die Mitgliedschaft in einer Institution oder Gruppe, halten heute nur, wenn sie auch einen spürbaren Mehrwert bringen, wenn die Menschen davon profitieren. Also: Wozu braucht Familie Kirche?

Vier Antwortversuche

1 Familie geschieht nicht einfach, sondern muss selbst gestaltet werden. Michael Domsgen, evangelischer Religionspädagoge in Halle-Wittenberg, nennt das „doing

family“. Junge Familien finden keine fertigggeschneiderten Kleider mehr vor, keine klaren Rollen, in die sie als Frauen und Männer nur mehr hineinschlüpfen müssen, um zu wissen, wie Familie „geht“. Jede Familie muss sich ihren eigenen Weg gestalten, aufbereiten, oft erkämpfen und durchhalten. Oder, wenn es notwendig ist, auch begonnene Wege abbrechen und umkehren, neu anfangen. Das betrifft die Form der Familie: die Art, sich aneinander zu binden durch Heirat oder Partnerschaft, mit Kind(ern) oder ohne Kind, Mann oder Frau oder beide berufstätig, mit oder ohne Freiraum für Freizeit oder ehrenamtliches Engagement.

Es ist hilfreich, die sich wandelnden Werte, Familien- und Beziehungssysteme zu diskutieren: von anderen Paaren Impulse zu bekommen, um den eigenen Erfahrungsraum, die eigene mitgebrachte Familiengeschichte in einem größeren Horizont zu sehen, eigene Muster zu erweitern, zu

verstärken oder zu korrigieren. Hingabe und Selbstverwirklichung müssen sich die Waage halten. Familie braucht Kirche als einen solchen Raum, in dem Austausch von Werten, Erfahrungen, Gedanken zum Familie-Sein stattfindet. Das passiert konkret in Eltern-Kind-Gruppen, in der generationsübergreifenden Gemeinschaft einer Sonntags- bzw. Pfarrgemeinde und in der kirchlichen Bildungsarbeit.

2 Grundvoraussetzung für gelingendes Zusammenleben und für Erziehung ist es, in Beziehungen zu leben, die „gut tun“, wie es Sigrid Tschöpe-Scheffler, Professorin an der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften in Köln, bezeichnet. Auch Familien brauchen dieses Feedback, dass es gut ist, wie sie leben, dass sie Kinder haben und sie bestmöglich ins Leben begleiten. Familien brauchen die Bestätigung, dass auch (viele) Kinder herzlich willkommen sind, dass sie gleich-, ja voll-

wertiger Teil der Gesellschaft sind. Familien brauchen einen öffentlichen Raum, in dem sie mit ihrer Buntheit auch als kostbare in sich geschlossene und zerbrechliche Gruppe wahrgenommen und geschützt werden. Es gibt wenig solche Räume, wo die Familie als ganze Anschluss hat, gefragt ist und ein Angebot erhält, das sie in Ihrem Familie-Sein unterstützt. Kirche kann ein Ort des Zusammenführens sein, ein Ort der wohlthuenden Beziehungen, der es ermöglicht, die eigenen Fähigkeiten und Potentiale aufzuspüren und zu entfalten – und das ohne Leistungsdruck und ohne Erfolgsdruck. Ein Ort, an dem man spürt: Es ist gut, dass du da bist!

3 Es gibt im Leben jedes Menschen drei Phasen, in denen sich die „religiöse Frage“ besonders stellt: „Woran glaube ich, was gibt mir Halt? Woher komme ich, wohin geht mein Leben? Was ist nach dem Tod?“. Erstmals als Kind in der

Herkunftsfamilie, dann als Elternteil in der eigenen Familie und schließlich als erwachsenes Kind, wenn die eigenen Eltern pflegebedürftig werden und sterben. Familie darf sich von Kirche erwarten, in diesen Zeiten ein Gesprächsangebot, bestenfalls auch Antworten, zu bekommen. Familien erwarten sich von der kirchlichen Verkündigung – sei es an den Sonntagen im Gottesdienst, im Religionsunterricht, in der medialen Verkündigung, durch gute Literatur und bei kirchlichen Festen und Feiern – Impulse für wertvolles Leben. Unterstützung also in „doing religion“ (Michael Domsgen).

4 Wo treffen Familien heute sonst noch auf Kirche? Bei öffentlichen Riten, Feiern, Gottesdiensten, die Wendepunkte im Leben von Menschen begleiten: Geburt, Taufe, Religionsunterricht, Erstkommunion und Firmung, Hochzeit, in Krankenhäusern und Pflegeheimen, bei Begräbnissen. Kirche bietet eine An-

laufstelle für Suchende – durch Rituale, besonders aber durch Menschen, die in schweren Lebenssituationen, aber auch an Höhepunkten des Lebens „Mit-Präsenz“, Aufmerksamkeit und Kompetenz zeigen. Familien können sich von Kirche Lebensbegleitung und eine Gesprächs- und Feiernkultur erwarten, die Lebenshöhenpunkte unterstreicht und Lebenskrisen bewältigen hilft.

Familie ist Kirche

Vieles ist und bleibt vielleicht Wunsch, aber es ist an uns, diese Art von Gemeinschaft in den Pfarren quer durch die Stadt als Kirche zu leben – als Menschen, die durch ein gemeinsames Menschenbild und ähnliche Werte verbunden sind und mit unterschiedlichen Fähigkeiten ausgestattet einander Unterstützung und Orientierung geben können.

Ja, Familie braucht Kirche, weil sie Kirche IST: lebendige Gemeinschaft der Liebe, in der Gott wirken kann.

Marlies Pretenthaler-Heckel ■

Kirche als Ort der gelebten Familie: Hier beim Gottesdienst für Liebende am Valentinstag in der Stadtpfarrkirche.

FOTO: NEUHOLD/SONNTAGSBLATT



Sommerliches Bach-XXI-Konzert

MUSIK. In der Konzertreihe "Bach XXI" findet am 13. August 2016 im Mausoleum neben dem Grazer Dom ein Konzert statt. Zu hören sind Bach-Kantaten zu Mariä Verkündigung und zum 6. Sonntag nach Trinitatis. Werkeinführung um 19:00, Konzertbeginn um 20:00 Uhr. Tickets an der Abendkasse.

Stadtkirche findet in Graz statt

VERNETZUNG. Seit 1. Jänner 2016 gibt es die neue "Stadtkirche Graz" als Vernetzungsplattform offiziell. Knapp neun Monate später, am 17. September, gibt es einen gemeinsamen "Stadtkirchentag" – ein Vernetzungstreffen für alle Haupt- und Ehrenamtlichen, die in der Katholischen Stadtkirche und den Grazer Pfarren tätig sind.

Neues theologisches Studium

UNIVERSITÄT. Ein neues Studium der Theologischen Fakultät Graz startet erstmals am 1. Oktober: "Grundlagen der theologischen Wissenschaft" ist ein Bachelorstudium und bietet Studierenden eine kompakte Einführung in das Fachgebiet Theologie. Neben zentralen theologischen Themen soll das neue Studium Orientierung in gesellschaftlichen und kirchlichen Kontexten bieten. 2019 folgt zusätzlich ein neues Masterstudium.

Vom heiligen Ägidius

Auswanderer, Einsiedler, Lehrer, Klostergründer: der heilige Ägidius, Schutzherr des Grazer Doms, im Porträt.

Als „Patrozinium“ wird die Schutzherrschaft eines Heiligen über ein Gotteshaus bezeichnet. Wie alle geschichtlichen Entwicklungen sind auch Patrozinien dem Zeitgeist unterworfen. Mit dem Bekanntwerden neuer Heiliger etwa wandelten sich auch die Patrozinien.

Eines der ältesten und weit verbreitetsten Patrozinien in der Steiermark ist das des heiligen Ägidius: Es lässt sich seit dem 12. Jahrhundert belegen. Die bekannteste und zugleich älteste Ägidius-Kirche in der Steiermark ist der heutige Grazer Dom. Die Kirche erinnert an den Glanz der Zeit, als Graz Residenzstadt war.

Bis 1675 war Ägidius auch der Landespatron der Steiermark. Die Funktion als Stadt-

patron hat er seit dem 12. Jahrhundert inne. Auch der beliebte Ägidius-Markt hat in diesem Grazer Kirchweihfest seinen Ursprung.

Gefeiert wird der Ägidiusstag am 1. September. Dieser Tag ist auch heute noch ein bedeutender Tag für die Bauern, beispielsweise als Lostag. Zahlreiche Bauernregeln wie etwa „Gib auf Ägidius acht, er sagt dir, was September macht“, geben Zeugnis davon.

Vielfach wird behauptet, Ägidius war Grieche – möglicherweise ein Aussteiger, der von Athen nach Südfrankreich pilgerte, um dort zurückgezogen im Bistum Nîmes als Einsiedler zu leben.

Dort nahm er Schüler an, um mit ihnen nach der Regel des heiligen Benedikt zu leben. In

diesem Kontext entstand jedenfalls die Legende mit der Hirschkuh. Dieser Legende nach nährte eine Hirschkuh Ägidius durch Gottes Fügung mit ihrer Milch.

Die säugende Hirschkuh

Während einer Jagd des Westgoten-Königs Wamba flüchtete die Hirschkuh zu Ägidius, der sich schützend vor sie stellte und dabei von einem Pfeil getroffen wurde. In diesem Moment soll Ägidius erkannt haben, dass die Vollendung der Tugend in der Schwachheit liegt und Gott gebeten haben, dass er auf Erden nicht wieder gesund werde. Der König ließ ihn zur Vergebung seiner Schuld ein Kloster bauen. Diese Legende erzählt die Gründung der Abtei von Saint-Gilles; die Beziehung zu König Wamba lässt sich aber keineswegs belegen.

Ägidius' Grab, das direkt am Pilgerweg nach Santiago de Compostela liegt, war bereits im Mittelalter als Wallfahrtsstätte bekannt.

Ägidius ist einer der 14 Nothelfer und gilt als Patron in besonderer geistiger Not. Als einer der populärsten Heiligen des

Mittelalters wurde seine Fürbitte traditionell bei Aussatz, Pest, Kinderwunsch, Irrsinn, ehelicher Unfruchtbarkeit und Verlassenheit angerufen. Als Patron der Bettler appelliert er gegenwärtig schonungslos an unser Gewissen.

Dargestellt wird Ägidius als Abt oder Einsiedler mit einer Hirschkuh; der Pfeil trifft entweder den Heiligen selbst oder die Hirschkuh. Seltener findet man die Darstellung mit dem Buch.

Schon im 11. Jahrhundert konnte seine Verehrung im französischen Raum nachgewiesen werden. In der Steiermark treten Ägidius-Patrozinien seit dem 12. Jahrhundert auf. Ihrer Entstehung nach gehören alle frühen steirischen und Kärntner Beispiele, wie jenes der Grazer Domkirche in die Kategorie der Kaufmannspatrozinien.

Interessant ist, dass sich dieser geografische Raum mit der sogenannten Alpen-Adria-Region deckt. Der Initiator des Alpen-Adria-Netzwerkes war der Kulturpolitiker und Volkskundler Hanns Koren, dem diese Verbindungen vermutlich nicht unbekannt waren.

Gabriele Wolf ■



Vor dem Dom wacht er mit seiner Hirschkuh über das Gotteshaus: der heilige Ägidius

FOTO: BRUNNTHALER

STADTPFARRKIRCHE

Zum Heiligen Blut

Die Grazer Stadtpfarrkirche hat im strengen Sinn kein Patrozinium, weil sie nicht einem bestimmten Märtyrer oder Heiligen geweiht ist, wie etwa der Dom, der als Schutzpatron den heiligen Ägidius verehrt. Aber schon im christlichen Altertum bildete sich die Sitte heraus, Kirchen nach bestimmten Glaubensgeheimnissen zu benennen und diese besonders zu verehren (z.B. Kreuz-, Auferstehungs-, Dreifaltigkeits-, Fronleichnamskirche). Man spricht in diesem Zusammenhang dann eben nicht von Patrozinium, sondern von einem Titularfest.

Der Ursprung der Stadtpfarrkirche, die den Titel „zum Hl. Blut“ trägt, geht zurück auf eine kleine Kapelle, die sogenannte „Gottleichnamskapelle“. Man ortet diese in den letzten drei Jochen der Abendkirche etwa vom Eingang bis zum Taufbrunnen.

Stifter dieser Kapelle war Kaiser Friedrich III., der auf dem Gelände des aufgelösten Judenghetto ein kleines Gotteshaus erbauen ließ, dem man den Titel „Corporis Christi“, „Gottgleichnam“, gab.

Mit der Weihe der neuen Kirche zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde das Gotteshaus dem Schutz des Glaubensgeheimnisses „zum Heiligen Blut“ anvertraut. Damit wollte man natürlich eine Vertiefung der Fronleichnamsverehrung erreichen. Heute steht jedoch die jährliche Feier des Titular-

festes „Heiliges Blut“ am ersten Sonntag im Juli im Vordergrund.

Der Blutkreislauf ist der lebenswichtige Lebensstrom im Körper eines Menschen. Das Blut, das im Leib Christi fließt, ist daher Zeichen für das Leben, das im „Vergleichen Altertum bildete sich die Sitte heraus, Kirchen nach bestimmten Glaubensgeheimnissen zu benennen und diese besonders zu verehren (z.B. Kreuz-, Auferstehungs-, Dreifaltigkeits-, Fronleichnamskirche). Man spricht in diesem Zusammenhang dann eben nicht von Patrozinium, sondern von einem Titularfest.“

„Das ist mein Leib für Euch. Das ist mein Blut, vergossen für Euch zur Vergebung der Sünden. Tut dies zu meinem Gedächtnis.“

Christian Leibnitz ■

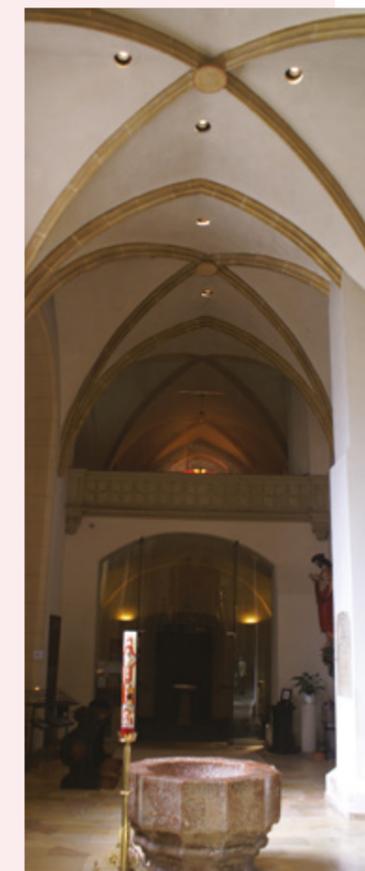


FOTO: LEIBNITZ

FRANZISKANERKIRCHE

Maria als Raum der Kirche

Die Marienverehrung gilt bei vielen Christen als Ausdruck der Volksfrömmigkeit und deshalb als „Nebensache“ im Kosmos der christlichen Lehre. Ein sehr oberflächliches Urteil. Denn in der frühen Kirche hat man parallel zu den Aussagen über Christus, „wahrer Gott und wahrer Mensch“, auch die Aussagen über Maria festgehalten. So im Konzil von Ephesus (431), wo man für Maria den Begriff

der „Gottesmutter“ geprägt hat. Und ihr zu Ehren errichtete Papst Sixtus im selben Jahr „für das christliche Volk“ (wie die Inschrift am Triumphbogen sagt) die großartige Basilika von Santa Maria Maggiore in Rom. In aller Kürze: Christus erkennen, heißt Maria, seine Mutter, erkennen.

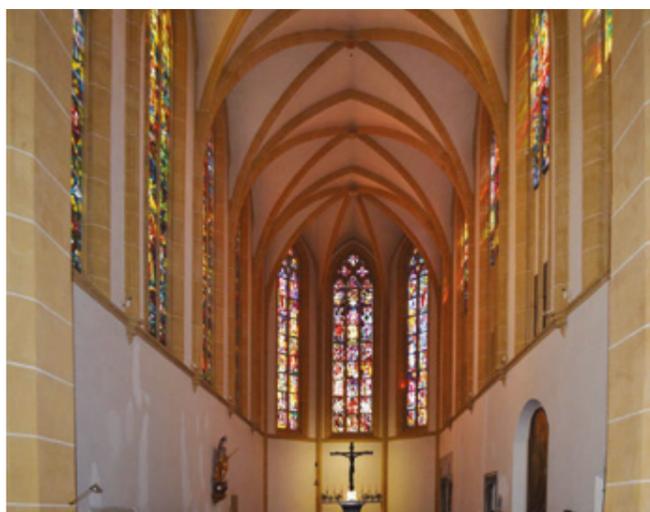
Nicht anders hat es der heilige Franziskus erlebt und weitergedacht. Maria ist für ihn nicht nur die Mutter des Gottessoh-

nes, sondern der geistliche Innenraum der Kirche. In seiner Marienlitanei nennt er Maria „die Jungfrau, die durch den himmlischen Vater zur Kirche gemacht worden ist“. Anders gesagt: Das Herz Mariens, das Gott sein uneingeschränktes Ja gegeben hat, ist Raum, in dem die Kirche „wohnt“. Wohnen hat etwas mit Wohlfühlen zu tun. So wie wir uns als Kinder nur wohlfühlten, wenn die Mutter da war, so ist es auch in der Kirche: Wo Maria ist, fühlt sich der Glaube wohl. Die Kompliziertheiten des Intellekts und das Widerstreben

der Gefühle fallen ab, wenn wir bei Maria sind. Franziskus wollte deshalb die kleine Marienkapelle der Porziuncola als geistlichen Mittelpunkt seines Ordens.

Die Grazer Franziskanerkirche ist auch ein solcher „Marienraum“. In den Himmel erhoben, ist Maria mit ihrer Liebe und Barmherzigkeit der Raum der Zuflucht und Geborgenheit in unserer menschlichen Zerbrechlichkeit. Ihre Krönung hat Maria nicht von uns entfernt, sondern ihre Nähe zu unseren Nöten nur eindrucksvoll hervorgehoben.

P. Willibald Hopfgartner ■



STADTPFARRE

Tel.: +43 (316) 82 96 84
graz-hl-blut@graz-seckau.at

- **Freitag, 1. Juli** • Pfarrfest-Wochenende – Anbetungstag der Pfarre • 18:15 Uhr Feierlicher Gottesdienst • 19:00-20:00 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten und Anbetung • 20:00 Uhr Eucharistischer Segen, anschließend Agape
- **Samstag, 2. Juli** • Pfarrfest-Wochenende – Sing Together • 16:00 Uhr Abschlusskonzert aller Kinder- und Jugendchöre der Stadtpfarrkirche, anschließend Agape
- **Sonntag, 3. Juli** • Pfarrfest-Wochenende – Pfarrfest • 10:00 Uhr W.A. Mozart, "Piccolomini"-Messe, Chor und Jugendchor der Stadtpfarrkirche, anschließend Agape
- **Montag, 4. Juli** • Beginn der Sommer-Gottesdienstordnung (siehe S. 15) – gilt bis Ende September
- **Montag, 15. August** • Mariä Himmelfahrt • Gottesdienste wie an Sonntagen
- **Mittwoch, 7. September** • 14:00 Uhr Hirnleistungstraining für Senioren, Stadtpfarrhof
- **Donnerstag, 15. September** • 15:00 Uhr "ALA" Geburtstagsfeier für September-Geborene • 18 Uhr Offene Trauergruppe
- **Samstag, 17. September** • Grazer Stadtkirchentag
- **Sonntag, 18. September** • 10:30 Uhr "Aufsteiger-Gottesdienst" in der Stadtpfarrkirche
- **Donnerstag, 22. September** • 15:00 Uhr "ALA": London einmal anders – Videovortrag mit Dr. Schraider
- **Donnerstag, 29. September** • 15:00 Uhr "ALA": Operettennachmittag mit Dr. Georg Halper

DOMPFARRE

Tel.: +43 (316) 82 16 83
graz-dom@graz-seckau.at

- **Sonntag, 26. Juni** • Peter und Paul • 10:00 Uhr: Hl. Messe, W.A. Mozart: Missa brevis in C (Piccolomini-Messe), Chor des Konservatoriums für Kirchenmusik • 15:00 Uhr: Priesterweihe, mit Domchor und Domorchestra
- **Mittwoch, 30. Juni** • 08:30 Uhr: Gottesdienst zum Schulschluss mit der Volksschule Ferdinandum
- **Sonntag, 3. Juli** • 14. Sonntag im Jahreskreis • 10:00 Uhr: Hl. Messe, H.L. Hassler: Missa secunda, Jugendkantorei
- **Dienstag, 5. Juli** • 08:30 Uhr: Gottesdienst zum Schulschluss mit der NMEDV-Ferdinandum
- **Donnerstag, 7. Juli** • 11:00 Uhr: Gottesdienst zum Schulschluss mit der NMMusik-Ferdinandum
- **Sonntag, 10. Juli** • 15. Sonntag im Jahreskreis • 10:00 Uhr: Hl. Messe, J. Gallus: Missa ad imitationem Pater noster, Capella Ferdinandea Vocalis (Neue Grazer Hofkapelle)

Gottesdienst

- **Sonntag, 10. Juli** • Orgelkonzert • 20:00 Uhr: Christian Iwan, Graz, spielt Werke von J.S. Bach, M. Reger, O. Messiaen und L. Vierne
- **Sonntag, 17. Juli** • 16. Sonntag im Jahreskreis • 10:00 Uhr: Hl. Messe mit Gemeindegesang
- **Sonntag, 17. Juli** • Orgelkonzert • 20:00 Uhr: Markus Eichenlaub, Speyer/Deutschland, spielt Werke von P. Planyavsky, M.E. Bossi, C. Franck, A. Heiller und M. Reger
- **Sonntag, 24. Juli** • 17. Sonntag im Jahreskreis • 10:00 Uhr: Hl. Messe mit Gemeindegesang
- **Sonntag, 24. Juli** • Orgelkonzert • 20:00 Uhr: Sofya Iglitskaya, Moskau, spielt Werke von D. Buxtehude, J.S. Bach, C. Franck, M. Dupré, J. Langlais, A. Goedicke und Y. Butsko
- **Sonntag, 31. Juli** • 18. Sonntag im Jahreskreis • 10:00 Uhr: Hl. Messe mit Gemeindegesang
- **Sonntag, 31. Juli** • Orgelkonzert • 20:00 Uhr: Anna Mokrova, Lugansk/Ukraine, spielt Werke von J. S. Bach, M.E. Bossi, M. Schütz, S. Ostrowaja, und L.J.A. Lefébure-Wély
- **Sonntag, 7. August** • 19. Sonntag im Jahreskreis • 10 Uhr: Hl. Messe mit Gemeindegesang
- **Sonntag, 7. August** • Orgelkonzert • 20:00 Uhr: Eberhard Lauer, Hamburg, spielt Werke von M. Reger, O. Messiaen, J.S. Bach und L. Vierne
- **Samstag, 13. August** • 20:00 Uhr, Mausoleum: Konzert in der Reihe Bach XXI „Wie schön leuchtet der Morgenstern“, J.S. Bach: Kantaten zu Mariä Verkündigung und zum 6. Sonntag nach Trinitatis, Messe in F-Dur • 19 Uhr: Werkeinführung; Domkantorei, Capella Leopoldina, Capella Ferdinandea unter Josef M. Döllner
- **Sonntag, 14. August** • 20. Sonntag im Jahreskreis • 10:00 Uhr: Hl. Messe mit Gemeindegesang
- **Sonntag, 14. August** • Orgelkonzert • 20:00 Uhr: Tomasz Adam Nowak, Münster/Deutschland, spielt Improvisationen in verschiedenen Stilen über Themen aus dem Publikum
- **Montag, 15. August** • Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel • 10:00 Uhr: Hl. Messe, W.A. Mozart: Missa brevis in G, Domchor und Domorchestra
- **Sonntag, 21. August** • 21. Sonntag im Jahreskreis • 10 Uhr: Hl. Messe, J. Stadlmayr: Missa de Dominicis, Capella Ferdinandea Vocalis
- **Sonntag, 21. August** • Orgelkonzert • 20:00 Uhr: Elke Eckerstorfer, Wien, spielt Werke von S. Aguilera de Heredia, J.S. Bach, J. Brahms, M. Reger, B. Sulzer und C. Franck
- **Sonntag, 28. August** • 22. Sonntag im Jahreskreis • 10:00 Uhr: Hl. Messe mit dem Chor des Chorleiterlehrganges St. Martin; Programm wird bekannt gegeben
- **Sonntag, 28. August** • Orgelkonzert • 20:00 Uhr: Stanislav Surin, Trnava/Slowakei, spielt Werke von J.S. Bach, P. Eben, S. Surin, J. Strejc, L. Vierne und aus dem Bunten Tabulaturbüchlein aus Leutschau
- **Sonntag, 4. September** • 23. Sonntag im Jahreskreis, Fest des hl. Pfarr- und Stadtpatrons

Konzert/Musikveranstaltung

- **Sonntag, 4. September** • Orgelkonzert • 20:00 Uhr: Roberto Marini, Rom, spielt Werke von F. Liszt, J.S. Bach, M. Duruflé und M. Reger
- **Sonntag, 11. September** • 24. Sonntag im Jahreskreis, • 10 Uhr: Hl. Messe, G. Gastoldi: Missa brevis oratio; Capella Ferdinandea Vocalis
- **Sonntag, 11. September** • Orgelkonzert • 20:00 Uhr: Christian Iwan spielt Werke von J.S. Bach, J.J. Froberger, C. Iwan und M. Reger
- **Sonntag, 18. September** • 25. Sonntag im Jahreskreis • 10:00 Uhr: Hl. Messe mit Gemeindegesang
- **Sonntag, 25. September** • 26. Sonntag im Jahreskreis, Fest der Hl. Diözesanpatrone Rupert und Virgil • 10:00 Uhr: Hl. Messe, J.J. Fux: Missa gratiarum actionis, Domchor und Domorchestra

FRANZISKANER

Tel. +43(316) 82 71 72
E-mail: graz@franziskaner.at

- **Montag, 15. August** • Mariä Himmelfahrt • Patrozinium der Klosterkirche • 11:30 Uhr Festgottesdienst, gestaltet vom Sommerchor unter der Leitung von Prof. Herbert Bolterauer
- **Sonntag, 2. Oktober** • Klosterfest • 9:30 Uhr Gottesdienst, Kloster- und Bibliothekenführungen, Speis und Trank im Klostersgarten
- **Montag, 3. Oktober** • Heimgang des Ordensherren Franziskus
- **Dienstag, 4. Oktober** • Hl. Franz von Assisi • Gottesdienste wie an Werktagen
- **Fr-Sa, 14.-15. Oktober** • Symposium "SPIRITUALITÄT UND IDENTITÄT. Gemeinsam reifende Sehnsucht."
- **Fr-So, 28.-30. Oktober** • Franziskusfest der Jugend

Weitere Termine

Aktuelle Termine finden Sie auch in den Aushängen der Pfarren sowie auf unseren Websites.

Ticketverkauf

Karten für unsere Konzertveranstaltungen gibt es im Vorverkauf in den Pfarrkanzleien sowie an der Abendkasse an den Veranstaltungsorten.

Nächstes Pfarrblatt

Das nächste Pfarrblatt erscheint Ende September. Der Redaktionsschluss ist am 31. August 2016. Wir freuen uns über Ihre Ideen, Anregungen, Kritik und gerne auch Lob zum neuen Pfarrblatt. Melden Sie sich bei uns!

Sonstiges

Wir sind für Sie da

	Grazer Dom	Stadtpfarrkirche	Franziskaner
Montag bis Freitag	19:00 Uhr	11:00 Uhr	6:30 Uhr (Jakobikapelle) 9:00 Uhr, 16:00 Uhr
Samstag	17:00 Uhr Vorabendmesse	11:00 Uhr u. 18:15 Uhr	
Sonn- u. Feiertag	08:30 Pfarrgottesdienst 10:00 Hochamt 11:30 Uhr u. 17:00 Uhr	8:00 Uhr, 10:00 Uhr u. 18:15 Uhr	6:30 Uhr, 9:30 Uhr, 11:30 Uhr, 20:00 Uhr
Eucharistische Anbetung	---	Mo bis Sa 10:00 bis 11:00 Uhr	jeden Montag, 19:00 Uhr, Jakobikapelle
Beichtgelegenheit	Mo-Fr 18:30 – 19:00 Uhr Sa 16:30 – 17:00 Uhr So vor der Hl. Messe	nach Vereinbarung	bei jeder Hl. Messe u. nach Vereinbarung
Spirituelle Angebote	Orgelmusik: So 11:20 Uhr Hl. Messe mit Jugendgesängen: So 2x im Monat 17:00 Uhr	Eucharistische Anbetung: werktags 10:00 – 19:30 Uhr Rosenkranz: Sa 17:30 Uhr	Vesper im Oratorium: Mo-Sa 17:45 Uhr, So 19:15 Uhr Taizé-Gebet: jeden 1. Di im Monat, 19:00 Uhr

Pfarramt	Röm.-kath. Pfarre Graz-Dom St. Ägydus Burggasse 3, 8010 Graz	Röm.-kath. Stadtpfarrkirche Graz Heiliges Blut Herrengasse 23, 8010 Graz	Röm.-kath. Pfarre Mariä-Himmelfahrt u. Franziskanerkloster Franziskanerplatz 14, 8010 Graz
Pfarrkanzlei	Montag bis Freitag: 9:00 bis 12:00 Uhr	Montag bis Freitag: 8:00 bis 12:30 Uhr	Montag: 8:00 bis 11:00 Uhr Mittwoch: 12:30 bis 15:30 Uhr
Telefon	0316 / 82 16 83	0316 / 82 96 84	0316 / 82 71 72 (Pforte)
E-Mail	graz-dom@graz-seckau.at	graz-hl-blut@graz-seckau.at	graz-mariae-himmelfahrt@graz-seckau.at
Internet	graz-dom.graz-seckau.at	stadtpfarrkirche-graz.at	franziskaner-graz.at
Pfarrer	Dr. Heinrich Schnuderl	Mag. Christian Leibnitz	P. Josef Höller ofm
Mitarbeiter	Sabine Fritz (Pfarrsekretärin)	Sabine Horner (Pfarrsekretärin) Rudolf Kainz (Pastoralassistent)	Klaudia Gollner (Pfarrsekretärin) P. Maximilian Fuetsch (Kaplan) P. Dr. Eduard Prenga (Kaplan)

Sommerordnung für Gottesdienste & spirituelle Angebote

Sommerordnung	9. Juli 2016 bis 11. September 2016	3. Juli 2016 bis 30. September 2016	9. Juli 2016 bis 11. September 2016
---------------	--	--	--

Die reguläre Gottesdienstordnung bzw. die Zeiten für spirituelle Angebote außerhalb der Sommerordnungen entnehmen Sie bitte unseren Internetseiten sowie den Aushängen in den jeweiligen Pfarren.

Im nächsten Pfarrblatt informieren wir Sie wieder über die reguläre Gottesdienstordnung.

MINIS GESUCHT!

Du bist zwischen 8 und 18? Du möchtest im Gottesdienst mithelfen? Melde dich beim Dompfarrer Schnuderl. Ministranten werden gesucht!

IMPRESSUM

Medieninhaber, Redaktion und Verlagsanschrift: Röm.-kath. Pfarre Graz-Dom St. Ägydus, Burggasse 3, 8010 Graz. Telefon: 0316/821683. Mail: graz-dom@graz-seckau.at. Erscheinungsort: Graz. V.i.S.d.P.: Dr. Heinrich Schnuderl. Für den Inhalt verantwortlich: Pfarrblatt-Team. Redaktion: Clemens Wolf. Grafische Gestaltung: Hanspeter Pronegg. Fotos: siehe Bildverweise. Druck: Druckhaus Thalerhof GmbH. Verteilung: redmail. Auflage: 12.000.

KATHOLISCHE
KIRCHE STEIERMARK

Gottesdienste

Kontakt

SO
NICHT **SCHON.**

Sie möchten uns Feedback zum neuen Pfarrblatt geben?
Senden Sie uns Ihre Kritik, Anregungen und gerne auch Lob!

Per Post: Röm.-kath. Pfarre Graz-Dom, Burggasse 3, 8010 Graz | Per Mail: graz-dom@graz-seckau.at